Mein Heimatland 20 (1933)

Die türkische Trophäensammlung Ludwig Wilhelms im Karlsruher Schloß

Von Hans Rott, Karlsruhe

Feldstandarte des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, sog. Türkenlouis

Am Morgen des 19. August 1691 standen sich die Heere des Halbmondes und des Abendlandes, letzteres aus Kaiserlichen, Bayern und Brandenburgern bestehend, wenige Stunden nordwestlich von Belgrad am Südufer der Donau bei Salankamen schlachtbereit gegenüber. Aufs neue waren seit 1683 auf den blutgetränkten Ebenen Ungarns die Kämpfe entbrannt, an denen sich zwei badische Prinzen beteiligten und ruhmvoll hervortaten: der Kaiserliche Generalfeldzeugmeister Markgraf Hermann von Baden-Baden und sein hochbegabter Neffe, der berühmt gewordene Türkensieger Ludwig Wilhelm, vom Volk nachmals der „Türkenlouis" geheißen, der nach mutterloser Kindheit 1669 auf tragische Weise den Vater verlor und im jugendlichsten Alter (seit 1674) in den Kriegsdienst des Kaisers getreten war, für den er in 27 Feldzügen 57 ruhmreiche Schlachten schlagen und zahllose Gefechte und Belagerungen bestehen, aber auch nach unendlichen Strapazen vor der Zeit vom irdischen Schauplatz abtreten und den Ruhm im Spanischen Erfolgekrieg andern überlassen sollte, ohne vorher noch die Fertigstellung seiner stolzen Schöpfung, den Abschluß des Rastatter Schloßbaues, erlebt zu haben.

Nach den kühnen Taten vor Wien und vor der Festung Ofen-Pest, die ihn zum Feldmarschall erhoben, und nach den stürmischen Siegen von Mohacs, Batocina, Belgrad, Semendria und Nisch stand der Türkenlouis jetzt an der Theißmündung bei Salankamen dem neuen Großvezier Mustafa aus dem berühmten Geschlecht der Köprili gegenüber, dem Nachfolger Mustafas von Rodosto, der als Janitscharen-Aga den für die Wiener Niederlage 1683 verantwortlich gemachten unglücklichen Großvezir Kara Mustafa erdrosseln mußte und für uns ein besonderes Interesse gewinnt, weil dessen silbergeschmücktes Ringpanzerhemd noch heute in der türkischen Trophäensammlung im Karlsruher Schloß aufbewahrt wird. Ein „Feind des Weines und der Christen", aber ein Freund der Wissenschaften, war Köprili ein hervorragender Reorganisator des bereits in starkem Niedergang befindlichen Osmanenreichs, an militärischer Begabung freilich seinem kampferprobten Gegner Ludwig Wilhelm nicht gewachsen.

Anfang Mai 1691 hatte er die Heilige Fahne übernommen und marschierte mit einem völlig neugeschaffenen Heer unter Mitnahme sämtlicher Belgrader Festungsgeschütze auf dem rechten Donauufer dem kaiserlichen Heer entgegen, das der Markgraf

Ungarischer Helm (Zischägge) und Brustpanzer des Türkenlouis

Silberverziertes Ringpanzerhemd (Sirch) des Großveziers Mustafa Aga von Rodosto von 1682 (Trophäe aus der Entsatzschlacht vor Wien 1683)

von Peterwardein herabführte mit der Absicht, den Feind zu einer vernichtenden Entscheidungsschlacht zu zwingen, da es galt, nunmehr alle entbehrlichen Truppen an des Reiches Westgrenze zu werfen, wo der allerchristlichste König seit 1689 mordbrennend hauste, während er gleichzeitig 300 französische Genieoffiziere und Feuerwerker dem Sultan übersandte zur Ausbildung der Osmanli in der europäischen Kriegsführung. Gleich seinem Gegner stimmte auch der kampflustige Mustafa im Kriegsrat vor Salankamen für sofortigen Angriff und schleuderte dem alten Vezier Chodscha Chalil, der den gefährlichen kaiserlichen Generalissimus kannte und deswegen zu hinhaltendem Manöver mahnte, beleidigende Worte entgegen. Der nahm seinen weißen Bart in die Hand und sprach: Ich habe nicht mehr Leben als ein Schaf, ob ich heute oder morgen sterbe, ist gleich, aber ich will nicht dabei sein, wo des Reichs Schande und Verderben beschlossen.

Fahrt die Kanonen vor, befahl tagsdrauf der Großvezier und rückte selbst um drei Uhr mit den Spahis gegen die auch ihrerseits gegen die Verschanzungen anstürmenden kaiserlichen Völker. Achmed Pascha rennt mit 6000 Turkmanen und Kurden zu

Rotsamtene Prunkschabracke (Abaji) mit vergoldeten Sternmustern

Pferd an, unter lautem Allahruf und dem Geschrei: „Bravo, schon warten eurer die Huris." Vor dem Ungestüm der Janitscharen mußte das kaiserliche Zentrum und der rechte Flügel, den Ludwig Wilhelm anfänglich selbst befehligte, trotz immer neuer versuchter Anstürme gegen die Verschanzungen jedesmal wieder zurückweichen; eine Kugel streckte den Feldzeugmeister General de Souches zu Boden, der kaltblütige, schlachtenerprobte Starhemberg sank mit einem türkischen Pfeil in der Brust schwerverwundet nieder, die türkische Donauflottille unter Mezzomorto hatte bereits die gegnerische auf der nahen Donau unter des Oberbefehlshabers Augen besiegt, schon war die Sonne untergegangen in erbittertstem gegenseitigem Ringen; mit der nahen Nacht schien die Niederlage und Vernichtung des todesmutig kämpfenden Christenheeres unabwendbar.

Da jagte Ludwig Wilhelm in höchster Gefahr vom Zentrum aus in gestrecktem Galopp ohne jegliche Begleitung zum linken Heerflügel, faßte alle noch verfügbaren Reiterregimenter zusammen, brach in einer kühnen Rechtsschwenkung mit unwiderstehlichem Gestüm „in völliger Carrera" in die linke türkische Flanke und Rückseite und umzingelte von da aus, unterstützt durch das tapfere brandenburgische Korps im Zentrum, die ganze stark verschanzte Lagerstellung. Schon dringen die Kaiserlichen auf die Heilige Fahne ein. Köprili wirft sich eine schwarze Jacke um, ruft laut Allah an, stürzt sich mit dem Säbel in der Faust dem allenthalben einbrechenden Feind entgegen, hinter ihm die erprobten Silidare. Eine Musketenkugel streckt den Großvezier nieder, die gefährdete Heilige Fahne ergreift der alte Chalil Pascha und rettet sie. Zu Tode getroffen sinken

neben dem Oberbefehlshaber der General der Janitscharen, der Serasker (Kriegsminister), der oberste Lagerrichter und 18 Paschas samt vielen hohen Heerführern. Denn nach dem erbitterten stundenlangen Ringen erfolgte jetzt kaiserlicherseits ein unmenschliches Gemetzel in den Verschanzungen des Lagers, in dem kein Pardon mehr gegeben wurde.

Ludwig Wilhelm hatte seinen glänzendsten Sieg im Osten erfochten; es war freilich eine der blutigsten Schlachten der Weltgeschichte, über die der Sieger höchst bescheiden an den Kaiser berichtete: „Nicht glaube ich, daß in diesem Seculo ein scherffers und blutigers Gefecht vorbeygangen, in deme die Türcken wie verzweiffelte Leut gefochten undt mehr als ein Stund lang so zu sagen die Victori in Händen gehabt."

Nach der blutigen Schlacht von Salankamen bedeckten an 20000 tote Moslim die Walstatt, und auch das christliche Heer hatte ungeheure Verluste, besonders an höheren Offizieren, erlitten. Aber vernichtet war der gefürchtete Halbmond und glänzend die Beute: 154 Geschütze, 10000 Zelte mit ihrer Ausrüstung und die meisten Fahnen und Roßschweife der Agas und Paschas.

Dem Sieger sandte Kaiser Leopold einen kostbaren Ring, ernannte ihn zum „Generalleutnant über alle kaiserlichen Kriegsvölker in den Erblanden und im Reich", die höchste damalige militärische Würde; seiner auf den böhmischen Gütern damals zu Schlackenwörth weilenden Gemahlin Sybille verehrte er zwei prachtvolle Feldzeichen, darunter zweifellos die rotgrüngoldene Fahne des Seraskers in der Karlsruher Trophäensammlung, während die grüngoldene Heerfahne des gefallenen einstigen Regenerators der türkischen Macht huldigend dem Heiligen Vater nach Rom überbracht wurde. Der König von

Blausamtene Galaschabracke mit getriebenem Silberschmuck.

Spanien verlieh dem Markgrafen das goldene Vließ, das wir auf dessen Brustpanzer goldgraviert in der gleichen Sammlung wiederfinden werden. Die Geschichte dieser türkischen Rüst- und Trophäenkammer wollen wir kurz skizzieren und die Hauptstücke dieser kunst- und kulturgeschichtlich einzigartigen Abteilung des Landesmuseums ausführlicher herausheben.

Bis zum Sommer 1771 waren die zahlreichen Trophäen des Markgrafen aus der Beute von Salankamen allenthalben im Rastatter Schloß zerstreut: in der Theatergarderobe zwischen den italienischen Charaktermasken des Skaramuz, des Policinell, der Moskowiter- und der Bauernfiguren, in der fürstlichen Schatzkammer, in der Sattelkammer und selbst in den einzelnen Zimmern des dortigen Corps de Logis. Eine ansehnliche Zahl, zusammen 111 Gegenstände der einstigen „Türkenbeute", darunter Panzerhemden, Prunkschabracken und -sättel, die „Buzogan" und die „Ketsche" der Janitscharen kam anscheinend erst zu Beginn der Regierung Markgraf Ludwig Georgs (1727—1761) aus dem Schlackenwörther Schloß, jener böhmischen Besitzung der 1733 zu Ettlingen verstorbenen Markgräfin Sybille Augusta, nach Rastatt herunter.

Wenige Monate vor seinem Tode begründete dann der letzte Fürst der Baden-Badener Linie, August Georg, neben einem „Naturalienkabinett" auch die neue „Türckische Cammer", um auf diese Weise wenigstens den Ruhm des Größten aus der Bernhardinischen Ahnenfolge fortleben zu lassen. Bei dieser Zusammenstellung entstammten nachweislich die weitaus meisten Stücke aus der Beute von Salankamen, zu der sich aber zweifellos eine Anzahl von Trophäen aus der Entsatzschlacht vor Wien und aus sonstigen türkischen Gefechten Ludwig Wilhelms und anderer badischer Prinzen, späterhin auch einige Gegenstände aus der ehemaligen Basler Kunst- und Antiquitätenkammer des Durlacher Hofes gesellten. Vieles, was alte Schloßinventare und Verlassenschaftsakten des 18. Jahrhunderts als türkisch und „indianisch" erwähnen, ist heute spurlos verschwunden. So hebt z. B. die Markgräfin Sybille in dem Kodizill von 1733 unter ihren Kostbarkeiten das Folgende besonders hervor: „Ein Krügl, welches dem Schein nach von Bley ist, so mit Goldt künstlich eingelegt und mit Tirckis und Rubinen besetzt, welches meines Herrn Gemahls Liebden hochsel. Andenckens nach der Schlacht bey Salancament als ein Beith aus des Großveciers Zelt überreichet worden, so der gefangnen Türcken Aussag nach desselben Trinckgeschirr gewesen sein soll."

Während Karl Friedrich bei dem Anfall der Baden-Badenschen Lande das Münzkabinett, die Kunstsammlungen und die Bibliothek allmählich nach Karlsruhe überführen ließ, blieb einstweilen die Türkenbeute im linken Flügel des Rastatter Schlosses zurück. Durch die Freischärler des Jahrs 1849, besonders den Sinsheimer Leutnant Fr. Siegel, wurde eine Reihe türkischer Trophäen entwendet, die aber nach wenigen Jahren aus der Schweiz durch dritte Hand dem Kabinett zurückerworben wurden. Im Juli 1859 ließ Großherzog Friedrich die Trophäensammlung ins Karlsruher Schloß übertragen und dort im südöstlichen Eckſalon des Hauptgeschosses, den heute die niederländischen Schlachtengobelins Lamberts de Hondt schmücken, dem Publikum zugänglich machen. Nachdem sie ein Menschenalter lang (seit 1877) in dem Neubau der Vereinigten Sammlungen am Friedrichsplatz in einem dunkeln und deswegen wenig befriedigenden Raum zusammen mit der berühmten Sammlung alter Waffen aufgemacht war, kehrte die türkische Rüstkammer 1920 wieder ins Schloß zurück und ist nunmehr in neuer, den Zeit- und Museumsanforderungen entsprechender Aufstellung den Freunden badischer Geschichte und Liebhabern östlicher Kunst erschlossen und im ebenerdigen, rocaillegeschmückten Gartensaal bequem zugänglich.

Wandern wir nunmehr mit ein paar wichtigen Hinweisen und Erläuterungen durch die türkische Sammlung im stillen und ruhig gehaltenen Gartensaal des Schlosses, in dem sich Saaldekoration und museale Darbietung an den Wänden und in weißgestrichenen

Türkiſches Pferdegeſchirr. Silberverziertes Vorder- und Hinterzeug

Vitrinen glücklich verschwistern. Im Hintergrund weht dem Eintretenden als stärkster Farbton die große „Blutfahne" entgegen, zweifellos das bei Salankamen 1691 erbeutete und einst von Kaiser Leopold I. der Markgräfin Sybille verehrte Feldzeichen des Serasker Pascha (des türkischen Kriegsministers), dessen purpurrotes, von grünem Liliendamast eingefaßtes Seidenbanner mit golddurchwirkten Ornamenten, mit Halbmond und Sternen, mit dem sechsmaligen mohammedanischen Glaubensbekenntnis: La ilaha ... — es ist kein Gott außer Allah und Mohammed ist sein Gesandter — und in dem untern Viereck mit dem Spruch der Rechtgläubigen bedeckt ist: O Mohammed, du bist der beste der Eroberer. Auf den beiden gelbseidenen und weißleinenen hintern Fahnen an den Längswänden, den Bairak, dräut uns im Mittelfeld Mohammeds aufgenähtes doppelklingiges Schwert, das Dsulfakar, entgegen, mit welchem sein Schwiegersohn Ali bei dem bekannten Streit zwischen einem Juden und Christen in raschlogischem Entscheid kurzerhand beiden die Köpfe abschlug, weshalb die Schwertinschrift lautet: Ja burhan, d. h. O überzeugender Beweis. Auf dem Fahnentuch links droht immer noch zwischen Sonne, Mond und Sternen die aufgenähte Rachehand dieses 660 ermordeten Kalifen Ali; ein Feldzeichen, mit Kugeln und Halbmond geziert, begleitete einst die türkischen Artilleristen, die „Topdschilar", in die Schlacht.

In der Saalmitte hebt sich, inzwischen durchweg lichtfarbener Ausstellungsschränke ein hoher schwarzer Schaukasten markant heraus; er birgt die schlichte Feldausrüstung Ludwig Wilhelms, des Eroberers dieser denkwürdigen Fahnen, deren zugehörige Stücke zu Rom und Wien aufbewahrt werden. Hochauf ragt seine Feldstandarte, geschmückt mit dessen doppelt verschlungenem Namenszug und der lateinischen Devise im Pentameter, zu Deutsch: Beherzte Seelenkraft überwindet das Schwerste. Der Genius senkt sich in dem symbolischen Adler auf einen gestürzten Hirsch hernieder, das Sinnbild des überstolzen Gegners im Reichskrieg und Spanischen Erfolgekrieg. Die ausgestellte orientalische „Zischägge", der zwölfpfündige schwere sogenannte ungarische Reiterhelm mit Nasenberge und Wangenklappen schützte den Helden, während der mit eingraviertem goldnem Vließ und Kette geschmückte stahlgeblaute Stückpanzer noch den Musketenschuß auf der rechten Brustseite aufweist, der nach der Tradition vom Gefecht bei Vimbuch in der Nähe Bühls (24. April 1703) herrührt. Neben diesem Küraß in Goldtausia lehnen des Türkenlouis Schlachtschwert und sein silbervergoldeter, mit Fürstenhut verzierter Kommandostab.

In derselben mittleren Saalflucht vorn und hinten hängen über Eisengestellen die „Sirch" der türkischen Panzerreiter herab, die aus dichtem Ringmaschenwerk verfertigten, mit vergoldeten Silberagraffen, Rosetten- und Korallenbehang in Ziselier- und Niellotechnik besetzten und ehedem über einer Wollweste getragenen Panzerhemden. Das eine verkündet auf einer der Brust aufgehefteten runden Bleischeibe in eingepreßter kufischer Inschrift von 1682, daß sein Träger Mustafa Aga von Rodosto sei, der 1683 als Befehlshaber der Janitscharen vor dem belagerten Wien bei der Flucht aus der nachfolgenden Entsatzschlacht am Kahlenberge dies Ringpanzerhemd im Stiche lassen mußte, derselbe, der im gleichen Jahr als Sühne für die türkische Niederlage den unglücklichen Großvezier Kara Mustafa auf höchsten Befehl zu Belgrad hinrichtete, selbst 1688 zum Großvezierrat emporstieg, bald aber in Ungnade fiel und 1690 in der Verbannung starb. Die zugehörigen Panzerkappen samt Eisenkragen der „Dschebeli" (Panzerreiter), deren Ringmaschenwerk bis auf die Schultern schützend herabfiel, sind auf der verstählten, in Goldtausia reich ornamentierten und flachgewölbten Hirnhaube mit metrischen Inschriften bedeckt, deren eine beginnt: „Gefahrlos sind die Pfeile dem Haupt, das so verhüllt."

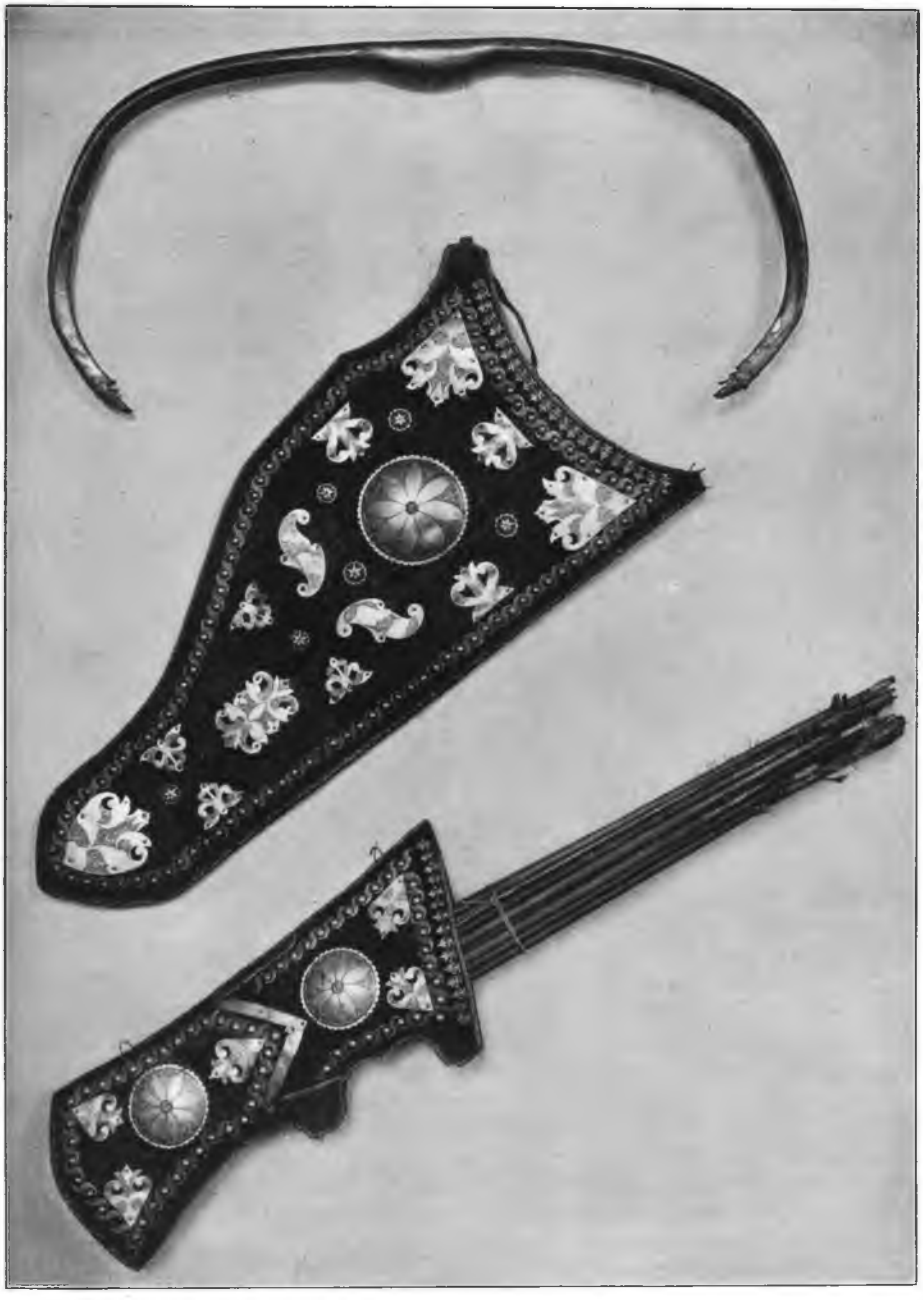
Vor der Blutfahne steht auf einem trommelartigem Feldtisch von europäischer Lackarbeit — die „gefürnisste indianische Thee-Trummel" nennt ihn ein Rastatter Schloßinventar von 1728 —, eine der wertvollsten Köstlichkeiten der Landessammlung, der ejubidische oder mameluckische Löwenkopf aus geschnittenem Bergkristall, ein ägyptischer

Wasserspeier etwa des 11. Jahrhunderts, der vor einem Menschenalter erst seinen Weg aus dem ehemaligen Piaristenkloster und jetzigen Rastatter Gymnasium vermutlich über das frühere dortige Naturalienkabinett in die Trophäensammlung zurückgefunden, zu der er zweifellos ursprünglich gehörte. Zur Rechten der Blutfahne hängt ein nicht minder kostbarer persischer figurenreicher Samtbrokat aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der auf Goldgrund in wechselnden Horizontalstreifen jeweils eine männliche Figur zeigt, die alla Turca vor einem am Stock gelehnten Blumenmädchen kauert, inmitten einer Firdusischen Landschaft von blühenden Bäumen, Vögeln und fischbelebten Teichen. Diesem Prachtteppich gegenüber ist ebenfalls unter Glasrahmen eine rotsamtene Pferde-Unterlegdecke mit umlaufender Bordüre in Gold- und Silberplattstich aufgemacht, eine französische Arbeit im Stil der mittleren Epoche Louis XIV.

Janitscharenhut (Ketsche)
Türkisches Feldzeichen mit Löffelhülse in Silberfiligran

Rechts und links der Saalmitte reihen sich in zwölf hohen Vitrinen hintereinander die orientalischen Pferdegelieger und Prunkdecken in gleißendem Schimmer und wundersam gedämpfter Farbenpracht von Gold- und Silberüberschmelz auf den Metallteilen, verbunden mit all dem Zierat in Eisen- und Silberschnitt, in Gravierung und Punzierung, in Treibarbeit und Niellotechnik über karmoisinrot-, violett-, dunkelblau- und grünsamtenen Unterlagen der seidenumsäumten und goldbefransten Galaschabracken (Abaji), Schweißblätter, Sättel und Sattelpolster.

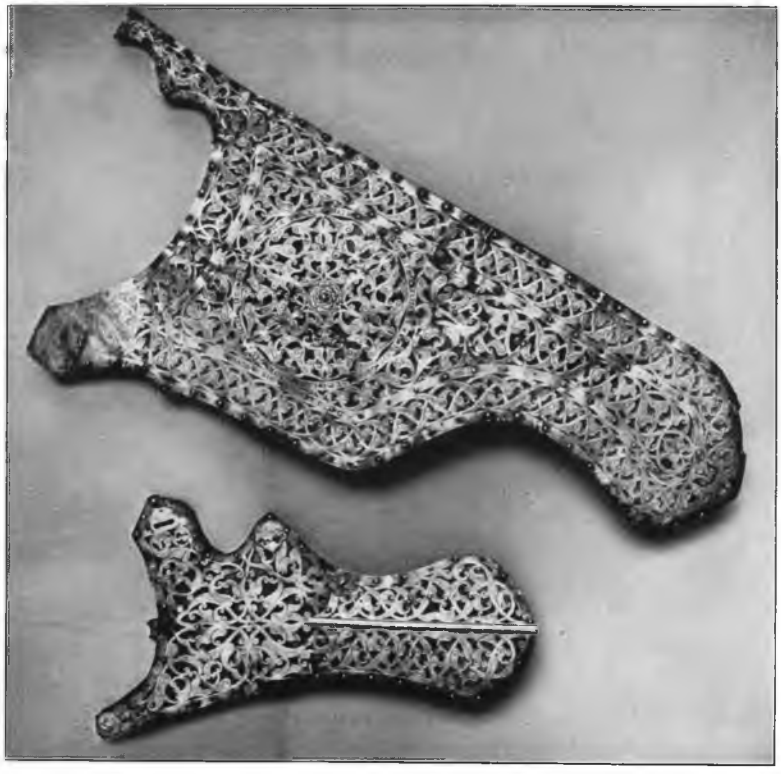
Das scharfe Auge erkennt auf den getriebenen Buckeln und Spangen die eingepreßten arabischen Inschriften und Marken, in denen der orientalische Gold- und Zeugschmied handwerkstolz sich und seine Leistung verewigte. Zum Herrlichsten gehören hier die Ziselier-, Gravier- und Nielloarbeiten in reicher Blumen- und Arabeskenornamentik auf dem Silberplattenbelag, der auf Gestellen, Zwieseln, Knäufen und Rücklehnen der türkischen Sättel, der Ejer, angebracht ist, noch heute eine unerschöpfliche Fundgrube für das Kunsthandwerk. Auf die beiden vordern rotsamtenen, mit silbervergoldeten, getriebenen Rosetten und Sechsecken (sogenannten Siegel Salomos oder Suleimans), mit Schlangen- und Blumenscheiben in wechselnder Musterung dicht behangenen „Gualdrappen" folgt ein von hochgetriebenen vergoldeten Buckeln sternengleich besätes Gelieger und als Glanzstück eine Prunkschabracke in fünfteiliger Anordnung von wechselweis gold- und silbertauschierten, mit Arabesken rosettenförmig aufs zierlichste ausgelegten und durch Silberstäbe eingefaßten Stahlplatten auf gesteppptem rotem Seidendamast, ein kunstgewerblich hochbedeutendes Erzeugnis des Orients aus dem frühen 17. Jahrundert.



Prunkköcher für die Bogen und Pfeile (Kamadan und Tirkeſch)

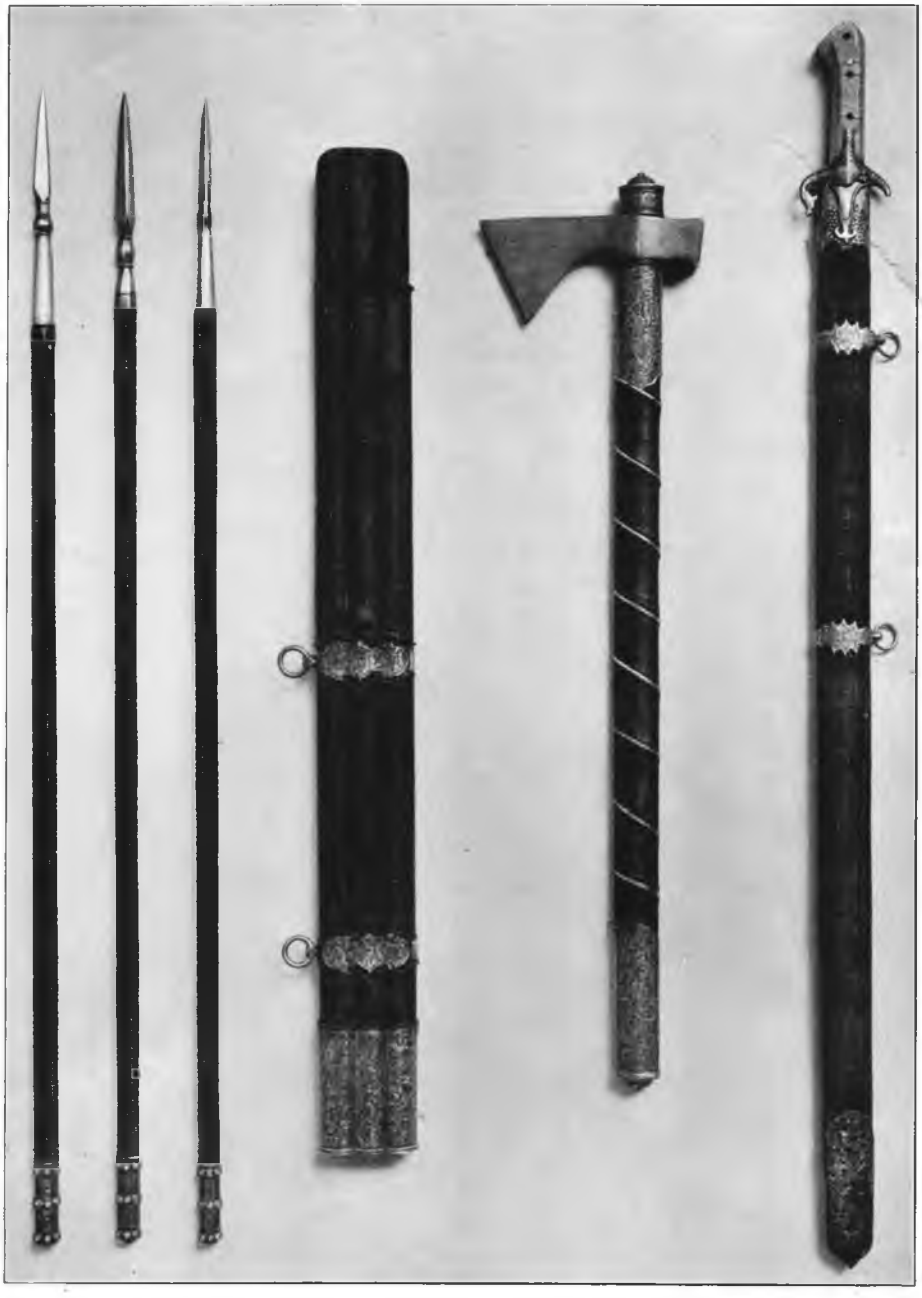
Überschauen wir raschen Blicks die übrigen Pferdeausrüstungen in ihrer vielseitigen Technik von Relief-, Flach- und Plattstichstickerei mit Seidenfäden, Gold- und Silberdrähten, von ausgeschnittenen Blumenarabesken und Rankenwerk in Pergamentapplikation, das gold- und silberblinkende Vorder- und Hinterzeug, das zierliche Zaumzeug samt seidenen, gold- und silberdurchwirkten Zügelbändern, behängt und gefaßt mit Perlmutter und Turkoisen, die Nasen- und Stirnblätter, darunter das silber- und goldmontierte aus dem Galareitzeug des siebenbürgischen Fürsten Mich. Apaffy II. (1676 bis 1713), laut Wappen und Inschrift von 1686. Zusammengefaßt: Worte beschreiben hier nur, wo allein die Augen in hafischem Versenken all die Wunder einer verschwundenen Märchenpracht zu erschauen und zu genießen imstande sind. Inmitten der Prunkreihen schließt die rotsamtene Feldschabracke des Türkenlouis mit dessen verschlungenen Namenszügen samt neunzinkiger Fürstenkrone in erhabener Gold- und Silberstickerei unsere Betrachtung ab.

In den beiden hintern Fenstervitrinen werden Prunkstreitkolben aufbewahrt, bekannt unter dem Namen „Buzogan" und als Beutestücke einst besonders gesucht, der eine mit acht durchbrochenen silbervergoldeten Schlagblättern aus dem 17., der andere mit feuervergoldetem, reich geschnittenem Kugelknauf aus dem 16. Jahrhundert, den Julius Volcker von Freyberg, der Deutschmeister zu Altshausen, 1597 laut Inschrift aus dem vorjährigen türkischen Feldzug mit heimbrachte; weiterhin silbertauschierte eiserne Armschienen, deren Fäustlinge aus Ringmaschenwerk mit Goldrosetten besetzt sind; eine damaszierte



Ungarische Bogen- und Pfeilköcher des 16. Jahrhunderts, in durchbrochener Silberarbeit. 1627 im Besitz des siebenbürgischen Truchsessen Georg Ujlaki

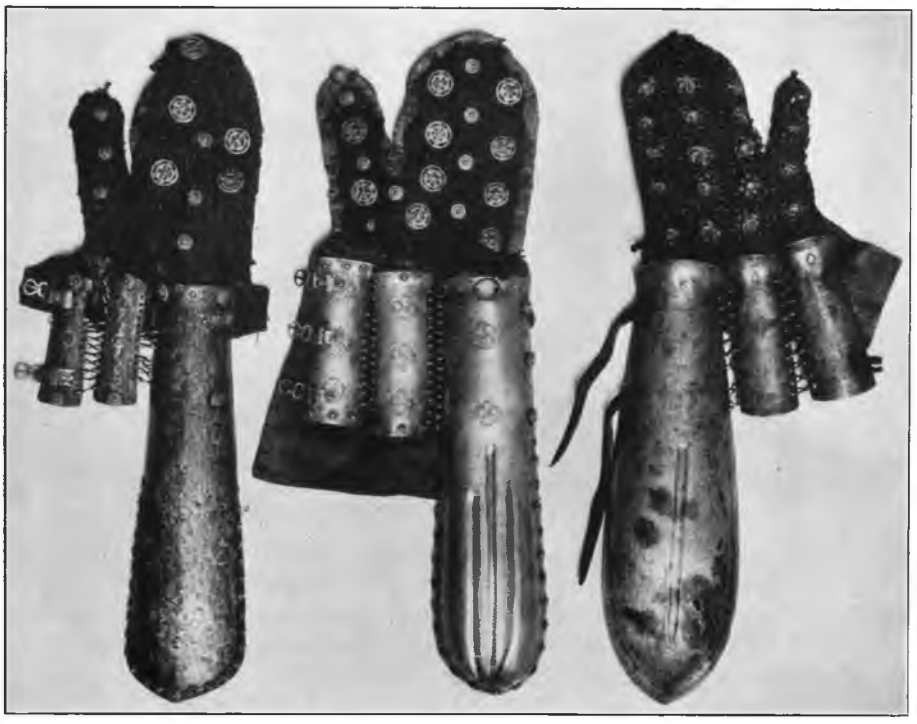
Prunkſtreitkolben (Buzogan) **des 16. und 17. Jahrhunderts, Tragſchlaufen für dieſe; goldtauſchierte Ohrenklappen einer Ziſchägge**



Wurfſpieße (Riſt) mit ſilbermontierter Scheide. Perſiſche damaszierte Streitaxt. Türkiſcher Prunkſäbel

persische Streitart in Silbermontierung, drei silbergefaßte Wurfspieße in gleicher Scheide; in den mittleren und vorderen Fensterschaukästen Säbelkoppel und Leibgürtel in Silbervergoldung, kostbare orientalische Krummdolche, gerade ein- und zweischneidige Dolchmesser in edelsteinbesetzten Scheiden, in den Untersätzen die Pulverflaschen aus silber- und goldübersticktem Chagrin- und Saffianleder, Patronenbandeliere und andere technisch und kulturgeschichtlich bemerkenswerte orientalische Gegenstände bis herab zu den Babudschen und Karbatschen.

Ein kupfervergoldeter und mit dem Grabstichel reich gepunzter Brustschild in dem vordern Mittelschrein eröffnet die Reihe der aus dünnen Feigenholzstäbchen vermittels bunter Seidenfäden und Silberdrähten äußerst kunstvoll zusammengeflochtener und übersponnener Rundschilde, der türkischen „Kalkan" des 16. und 17. Jahrhunderts, die zufolge dieser Technik in Kreisfolgen bunte Blumenmuster oder die Namen Allah und seines Propheten in vielfacher Wiederholung aufweisen, während sich auf den eisernen breiten Nabeln in Goldtausia die gleichen Namen, Arabesken, Surensprüche aus dem Koran oder geflügelte Worte des Islam finden, wie etwa: „Es gibt keinen Helden außer Ali, kein Schwert außer Dsulfakar." Hieran schließen sich an den Oberwänden des Saales, mit dem Gespinst des späten Reccaillewerks an Kehle und Decke sich glücklich verbindend, die türkischen Bogen und die Prunkköcher für diese wie besondere für die Bolzen, die Kamandan und Tirkesch, deren Lederhüllen von tiefblauem oder karmoisinrotem silberbeschlagenem Samt überzogen sind, in ihrer milden Farbwirkung, im feinsten Schnitt und vornehmster Verzierung erlesene Leder- und Textilarbeiten des orientalischen Kunsthandwerks aus dem 16. und 17. Jahrhundert, denen sich ein magyarischer Bogen- und



Silbertauschierte Unterarmschienen mit rosettenbesetzten Fäustlingen

Persisches Pulverhorn in Elfenbein mit Tierdarstellungen

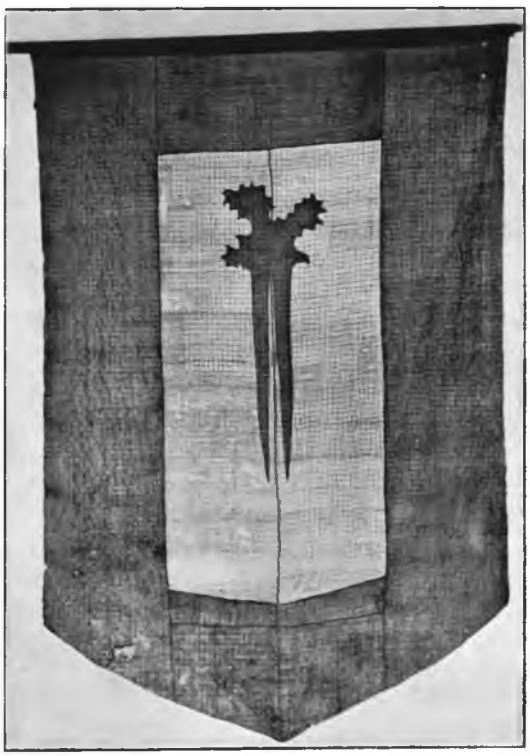
Pfeilköcher des 16. Jahrhunderts mit ungarischer Meistermarke in laubwerkartig durchbrochener und reich gravierter Silberarbeit ebenbürtig anschließt, dessen 1627 eingeschnittene lateinische Inschrift erzählt, daß sein damaliger Besitzer Georg Ujlaki war, der Truchseß des siebenbürgischen Fürsten und Verbündeten Gustav Adolfs, Bethlen Gabors (1613—1629).

Rechts und links vom Eingang blitzen hinter Glas die orientalischen Lang- und Kurzschwerter hervor, die graden und krummen Pallasche und Säbel, die Janitscharenmesser, Chandschar, Kylydsch, Yatagan und wie sie alle nach ihrer ungarischen, türkischen, arabischen, persischen, indischen und malaiischen Herkunft benamst werden mögen, mit den fein damaszierten, goldausgelegten Stahlklingen orientalischer Waffenschmiede und den in mannigfaltigstem Geschmack verzierten Scheiden und Griffen, was alles ein eingehendes, dankbares Studium erheischt. Ihnen zunächst ragen auf Stangen empor ein türkischer Roßschweif, mit verschiedenfarbigen Roßhaarbüschen behängt, und ein Janitscharenhut, Ketsche genannt; ersterer das Würdeabzeichen (Tug) eines Großveziers oder eines Paschas, das die Tugdschi (Waffenträger) diesen vorantrugen und auf einem Hügel vor dem kaiserlichen Zelt aufpflanzten, letzteres eine mit silbervergoldeter hoher Löffelhülse in Silberfiligran besteckte, Allahs Namen tragende und rückwärts tief herabhängende Filzmütze, das Feldabzeichen jenes Elitekorps, dessen Form und Name traditionsgemäß vom Segen des kleinasiatischen Scheichs und Derwisch Hadschi Begtasch sich herleitet, der die Hand mit dem langen Filzärmel seiner weißen Ordenskutte einst glückwünschend über den ersten Janitscharen ausstreckte und damit 1330 die Truppe der „neuen Soldaten" = jeni tscheri schuf, deren eigenartige Ketsche so oft bei ihrem Anblick Schrecken und Verwirrung in die feindlichen Schlachtreihen trug, bis sie bei der Auflösung des Janitscharenkorps 1826 verschwand.

Rotsamtener türkischer Bocksattel (Ejer) und Schweißblätter, in Silber und Goldstickerei. Zwiesel mit geschnittenen Goldornamenten

Zum Abschied grüßt von einer linken Fensternische her die große Kamtschy, die doppelschwänzige Karbatsche, die einst in der Faust orientalischer Despoten tyrannisch auf Mensch und Tier niedersauste und zum Gehorsam zwang. Aber eine unverlöschliche geheimnisvolle Pracht winkt uns wehmütig tausendfachen Selam zu und weist uns rückwärts in die Gülbaktsche, die Rosengärten der Vergangenheit, um dort heimlichstill zu leben, zu verzichten und — nichts zu vergessen. Denn immer noch klingen im Gartensaal des Schlosses die türkischen Halbverse auf der goldschimmernden Eisenkappe unseres Dschebeli dem lauschenden Ohre nach:

Gesichert ist der Reiter vor Feindes Hieb und Stich,
der Schild und sein Geflechte, sie gleisen und wölben sich,
geziert mit blitzenden Steinen und Perlen reich und bunt,
wie nachts das sterngeschmückte stahlblaue Himmelsrund.



Türkische Fahne (Bairak) mit Alis doppelklingigem Schwert (Dsulfakar)